

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 106 (1996)

Artikel: Eva Maria Rätz : hören auf den Klang der Materie
Autor: Faulstroh-Göpfert, Liselotte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liselotte Faulstroh-Göpfert

Eva Maria Rätz: Hören auf den Klang der Materie

Einen Sommer lang trafen wir uns regelmässig. Die Aufgabe lautete, Leben und Werk der Windischer Künstlerin Eva Maria Rätz-Schaltenbrand aufzuschreiben. Wo aber hätte man die bessere Kulisse für eine Geschichte finden können, als in gemeinsamen Spaziergängen am Ufer der Aare, durch die Parklandschaft von Königsfelden oder entlang den Strassen und Häusern, in denen sich die Menschen täglich begegnen? Denn zum Lebensmuster eines Menschen trägt stets auch ein wenig die Summe des Umfelds bei. Eva Maria Rätz wohnt seit 1949 in Windisch. Hier lebt sie heute noch, zur Miete in einem kleinen Haus, nachdem sie ihr Anwesen in Unterwindisch ihrem Sohn und dessen Familie überliess. Dazwischen lag eine Spanne, in der sie Freude und tiefes Leid erfahren hat, in der sie zu dem Menschen reifte, der sie heute ist. Einen grossen Anteil daran hatte die Kunst, der sie diente, mit der sie gerungen hat und die sie immer wieder zu ihren eigenen Quellen zurückführte.

*

«Ich war ein Wildfang», bekennet Eva Maria Rätz. Sie wuchs mit drei Brüdern auf. Das bedeutete «behütet, aber auch gleichberechtigt zu sein» und das Ergebnis war, dass sie nicht nur eine Sonderstellung als Mädchen einnahm, sondern auch manche Beule als Spielkamerad heimtrug. Der musikbegeisterte Vater mit einem besonderen Hang für das Theater vererbte ihr die Liebe zur Musik. Von der Mutter, die übrigens die erste Gewerbeschullehrerin im Jura war, sagt Eva Maria Rätz, dass sie Sie sehr verehrt und für die eleganteste Frau gehalten habe, die ihr je begegnete. Deren wagenradgrosse Hüte und schmale Taille werden ihr immer als Zeichen von höchster Anmut in Erinnerung bleiben. Die diesbezüglichen Erziehungsversuche an ihrer Tochter aber gab die Mutter eines Tages in weiser Einsicht auf. «Ich bin eben praktisch veranlagt», sagt



die Künstlerin im Rückblick auf ihre glückliche Jugend und zeigt lächelnd auf ihre Jeans und Turnschuhe, ein «Outfit», das sie zu Hause bevorzugt. Da sie sich seit vielen Jahren «weitgehend aus dem gesellschaftlichen Leben zurückgezogen hat», genüge ihr dies vollkommen. Die Öffentlichkeit kennt die Künstlerin dann auch als einen äusserst zurückhaltenden Menschen von grosser Bescheidenheit und Einfachheit. Als einzigen Schmuck trägt sie einen schmalen Goldreif. Er ist zerbrochen, was symbolisch erscheint für die Verluste an geliebten Menschen, die sie hinnehmen musste.

Was Eva Maria Rätz bewegt, sind nicht Äusserlichkeiten. Der Grundstock zu ihrem humanistischen Denken wurde in den Schuljahren in Delémont und später in einem Ursulinerinnen-Kloster in Fribourg gelegt. Dort vermittelten hochgebildete Frauen ihren Schülerinnen nebst dem Wissen um Handel und Wirtschaft «viel Kunstgeschichte und eine gute Allgemeinbildung». In jener Zeit spielte auch der Fribourger Abbé Bovet im Leben von Eva Maria Rätz eine Rolle; er machte als bekannter Liederkomponist grossen Eindruck auf die junge Frau. Dazu kam noch die viel bewunderte Kunstsammlung des Grossvaters. Schon mit 12 Jahren versuchte sie sich mit der Regieführung bei einem Kindertheater. All das war ein guter Nährboden für die Neugier und die seinerzeit schon den schönen Künsten verfallene Eva Maria. So konnte es nicht anders kommen, als dass sie in diese grosse Welt eintreten wollte, von der sie je länger je mehr fasziniert war.

Am Basler Konservatorium studierte Eva Maria bei einem seinerzeit bekannten Münsterorganisten im Hauptfach Orgel. Bald durfte sie den Kirchenchor und einen Kinderchor im Waisenhaus leiten, und sie erinnert sich mit Vergnügen, dass sie mit so manchen Solisten, die keine Noten lesen konnten, die Partitur einüben musste. Aber es ärgert sie noch heute, dass sie – nur weil sie eine Frau in dieser Männerdomäne war – für die Orgelbenützung in der Kirche bezahlen musste. Als die Eltern, die ein eigenes Geschäft besaßen, in eine wirtschaftliche Krise gerieten, half sie die Familienfinanzen gemeinsam mit einem ihrer Brüder mit Jazzmusik aufzubessern. Ihre musikalische «Karriere» gipfelte später in dem Posten des Dirigenten für den Windischer Jodlerclub, den Eva Maria Rätz mit viel Spass zum regionalen Jodlerfest vorbereitete. Das Motto «Lasst das Volk doch singen» wurde damals ganz wörtlich genommen. Heute

gibt sie Klavierstunden. Vor allem Behinderte aus der Heilpädagogischen Schule kommen gerne zu ihr. Vielleicht spüren sie in ihr die milde Freundlichkeit eines Menschen, welcher Leid erlebte.



In ihren Lehr- und Wanderjahren wuchs eine zweite Liebe. Nämlich diejenige zur Natur und speziell zu den Bergen, die bis heute nicht erloschen ist und bei der sie auch ihren späteren Mann, den Grafiker Ruedi Rätz kennenlernte. Eva Maria, welche mittlerweile die Kunstgewerbeschule in Basel besuchte und das Fach Kunstgeschichte an der Universität belegt hatte, arbeitete während des Krieges im Bürgerspital als Operations-Hilfe und Krankenschwester und hielt Nachtwache bei Kriegsflüchtlingen. An den Wochenenden kletterte sie im Jura.

Im Kriegsjahr 1943 heiratete sie in der Nähe von Delémont, in einer ganz kleinen, verstaubten Kapelle ihren Kletterfreund Ruedi – «in Alltagskleidern und von nur fünf Menschen begleitet», betont sie. Noch heute lacht sie darüber, wie die «Hochzeitsgesellschaft», als sie sich von den Bänken erhob, mit grauen Hinterteilen aus der Kirche trat. «Das trug entscheidend zur Lockerung der Atmosphäre in einer schweren Zeit bei». Diese Toleranz gegenüber dem misslichen Zufall und das Verständnis für Dinge, die nicht ganz perfekt sein können, sind ihr geblieben.

Das junge Paar bezog eine Wohnung in Basel; und weil der Krieg noch nicht beendet war, ging das Leben vorerst in gewohntem Gang – getrennt – weiter.

Da aber die beiden möglich rasch aus der Stadt weg wollten, übersiedelten sie im Jahr 1949 nach Windisch. Der Weg an der Aare, der von Windisch nach Brugg führt, ist heute noch für Eva Maria Rätz einer der schönsten Spaziergänge. Hier findet sie nicht nur eine vielfältige Natur, sondern auch Steine in allen Formen und Farben, deren Strukturen in vielen ihrer Bilder wieder auftauchen. Sie fühlten sich auch wohl in der neuen Umgebung, und Ruedi Rätz hatte bei der Firma Effingerhof in Brugg eine Stelle als Typograf angetreten. Eva Maria zeichnete und malte und es entstand eine schöne und fruchtbare

*Eisenbahnbrücke Brugg, Var. II.
Holzschnitt/Handabzug*

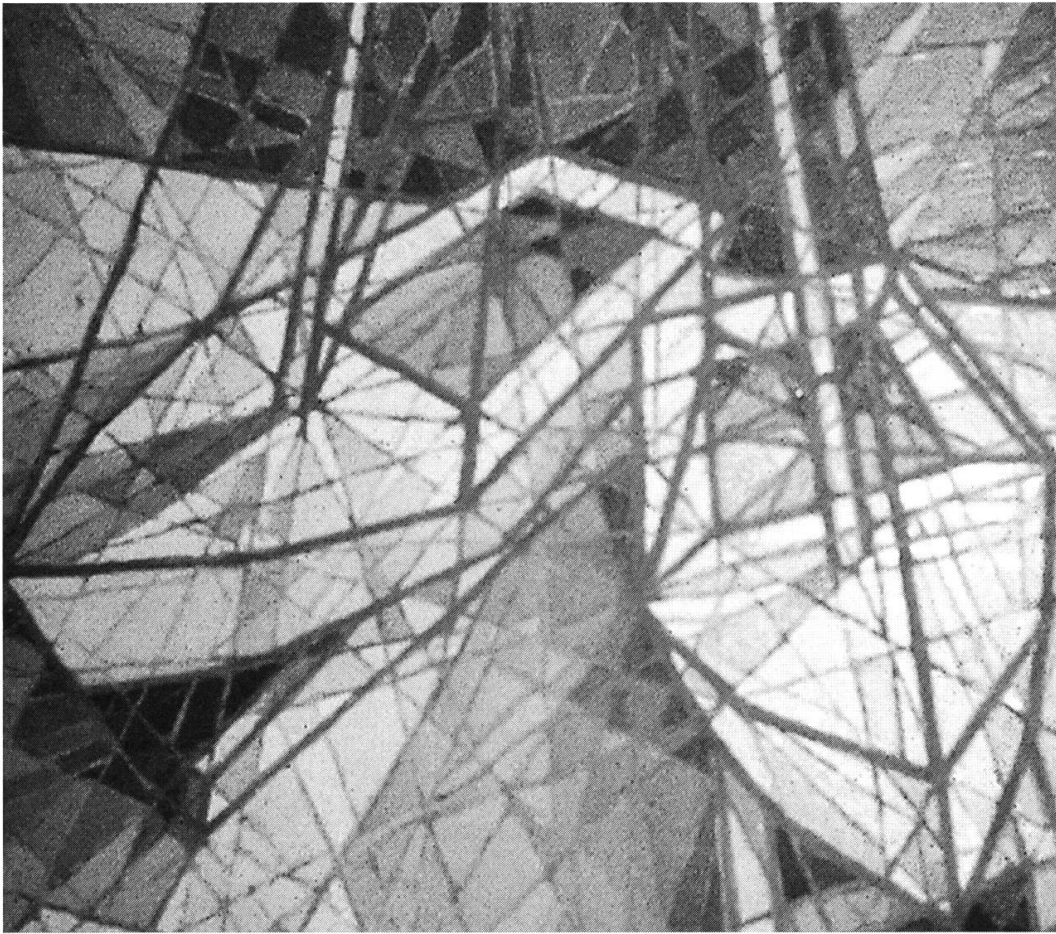




Souvenir de Corte, Acryl

Zusammenarbeit zwischen dem Grafiker und der Malerin. Die Gemeinsamkeit sollte ein Leben lang halten. 1950 wurde Sohn Adrian geboren, 1955 die Tochter Cornelia. Es kamen auch die ersten beruflichen Erfolge: Eva Maria Rätz wurde in die «Gilde der Schweizer Bergmaler» und in die GSBK (Gesellschaft Schweizerischer Bildender Künstlerinnen) aufgenommen. Ihre erste Ausstellung fand in den 60er Jahren im Dorfschulhaus in Windisch statt. Das Ehepaar stellte gemeinsam aus, zu den Bildern von Eva Maria waren Fotografien von Studienreisen zu sehen, welche Ruedi Rätz beisteuerte.

Eva Maria Rätz hatte sich zu dieser Zeit schon in das künstlerische Umfeld des Aargaus eingelebt. Ihr Werk wurde aber auch über die Grenzen hinaus bekannt. Vom Comité Nationale der Unesco er-



Boote am Strand, Oel auf Leimband

hielt sie die Anerkennung als «professional artist». Ihre Stilmittel erweiterten sich. Die anfänglich stark gegenständlichen Motive begannen abstrakter zu werden, es formierten sich Dreieck, Viereck, Rechteck und Kreis, und es öffneten sich neue Möglichkeiten der künstlerischen Wiedergabe. Trotzdem blieben ihre Motive stets streng und methodisch geordnet, gleich einer Fuge von Bach oder dem Aufbau einer gotischen Kathedrale ähnlich. Sie gestatten es nicht, sich in poetisch verkleideten Rätseln zu verlieren.

✱

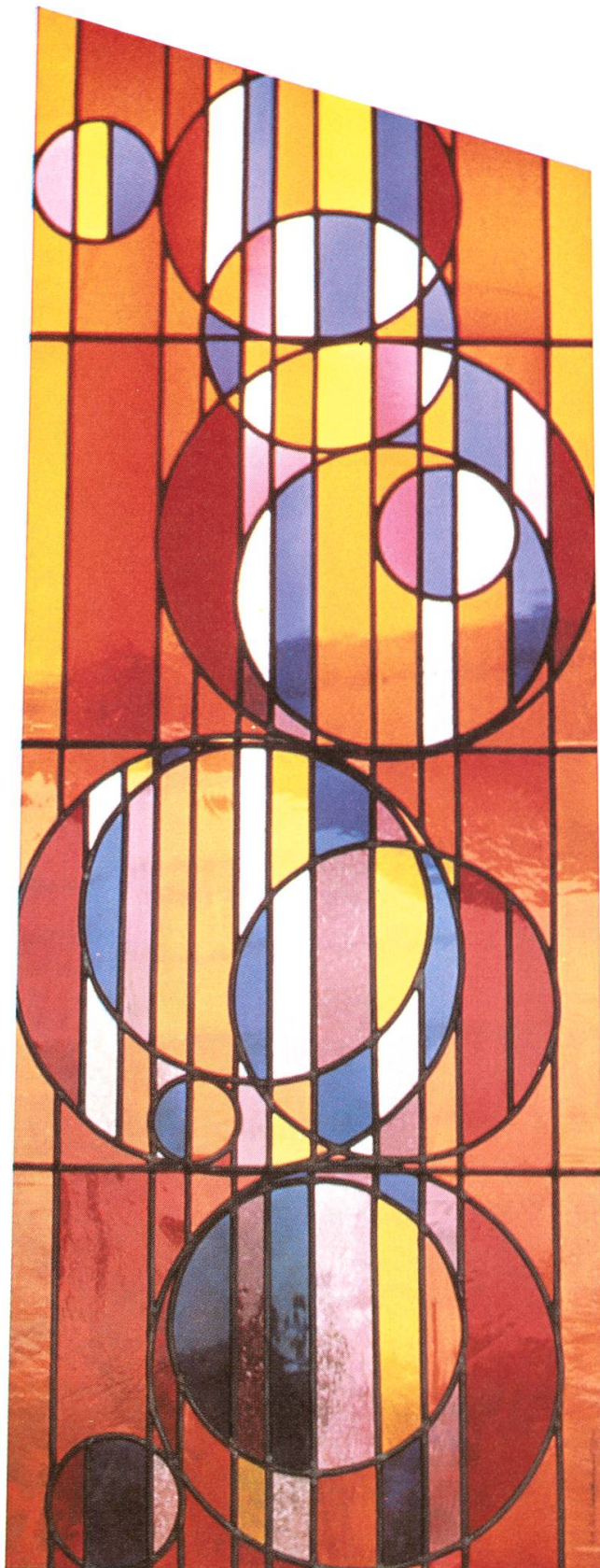
Das Ehepaar kaufte sich eine Druckpresse, auf der in der Folge Holzschnitte in geometrischen Formen gedruckt wurden; und Eva

Maria Rätz besann sich auf ihre Wurzeln. Der Grossvater war Redaktor und Geschäftsführer einer konfessionell und politisch orientierten Zeitung in Laufen/BL gewesen. «Das hat sich bei mir durchgesetzt», führt sie ihre Freude am Drucken darauf zurück. «Es waren 16-Stunden-Tage», deren Ergebnisse internationale Preise brachten. In diesen Jahren entstanden Drucke und Grafiken für die Werbung, Illustrationen für Prospekte und Bücher, unter anderem auch für die Zeitschrift «Schweizer Jugend». Ein grosses Werk dieser Jahre war das Glasfenster in der Bezirksschule Windisch mit seinen fröhlichen Farben. Seine geometrischen Formen treiben zwischen sich nach oben verjüngenden schwarzen Streben mit eisblauen Vielecken, mit gelben, roten, orangen Kreisen ein munteres Spiel.

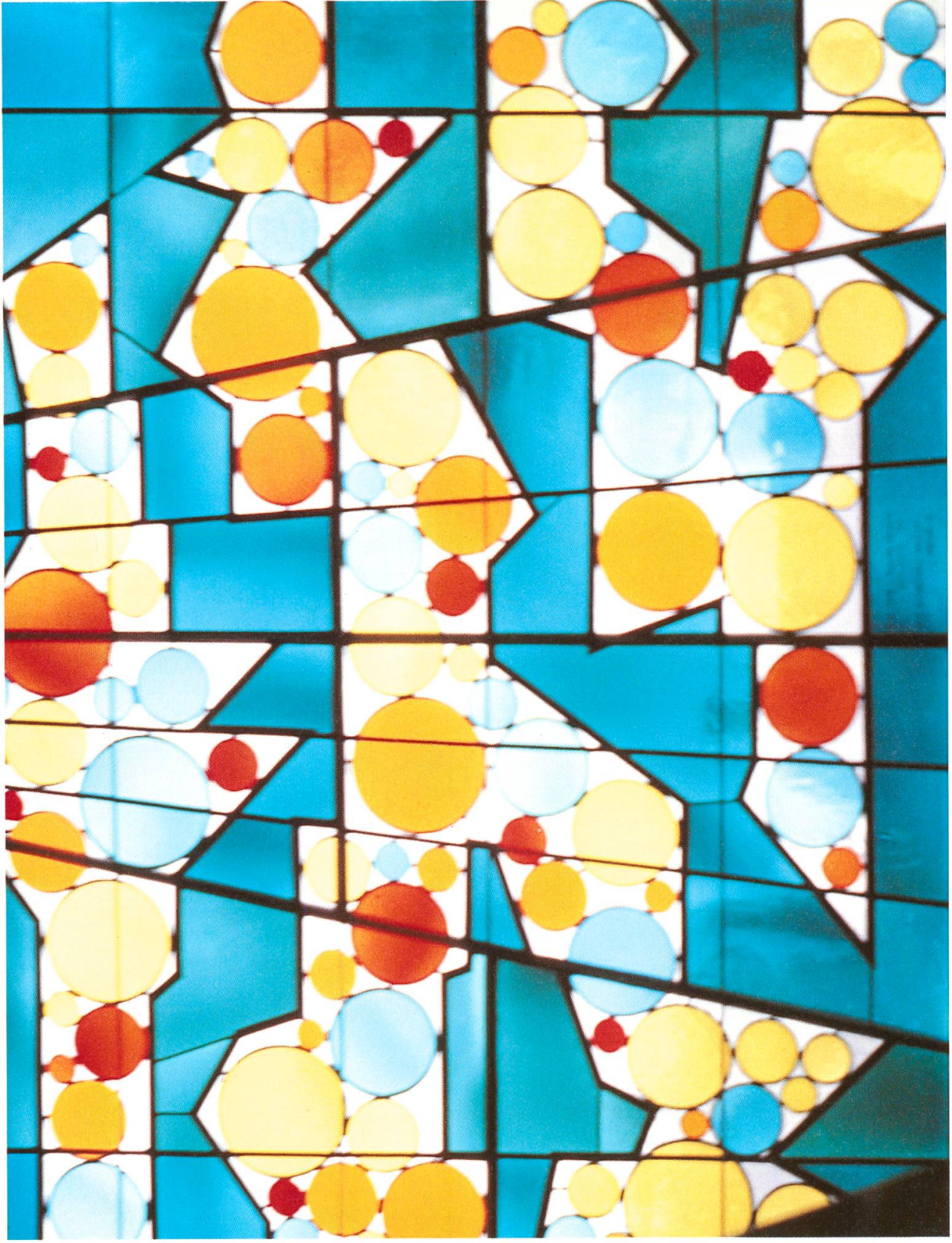
Weiter entstand ein sieben Meter langer Holzschnitt, der in Beton gegossen, als Relief den Kindergarten in Turgi schmückt. Die Grafische Sammlung der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich erwarb bei Eva Maria Rätz einen farbigen Holzschnitt aus ihren konkreten Arbeiten. Sie erhielt einen Spezialpreis für vier expressionistische Holzschnitte, die im Salon Bosio zum Thema «La femme et la vie» an der Internationalen Ausstellung des Verkehrsvereins in Monte Carlo ausgestellt waren. Eine Bibel-Illustration aus dem Neuen Testament ging an das Audio-Visual-Department in New York. Sie gab 14 Jahre lang Unterricht für Hochbauzeichner an der Gewerbeschule Brugg, aber auch Kurse in der Migros-Clubschule und in ihrer privaten Malschule.

Eine der charakteristischsten Werke dieser Jahre waren die Holzschnitte von der Brugger Eisenbahnbrücke, die in ihrer herben Schönheit Aufsehen erregten. Die Künstlerin hatte die Formen mit Rasierklingen in das Holz von 22 Millimeter dicken Tischlerplatten geschnitten und diese dann in Schwarz und Signalrot gedruckt. Die Arbeiten wurden viermal juriert und im Zürcher Helmhaus, in Israel, Genf und Aarau ausgestellt. Die Platten hütet sie wie einen Schatz, denn trotz der Nachfrage hat sie nicht vor, einem Nachdruck zuzustimmen, weil sie den historischen Wert der verkauften Bilder nicht schmälern möchte. Als die Zeiten des Pop und der Comics begannen, zog sich Eva Maria Rätz zurück, denn das war nicht ihr Stil.

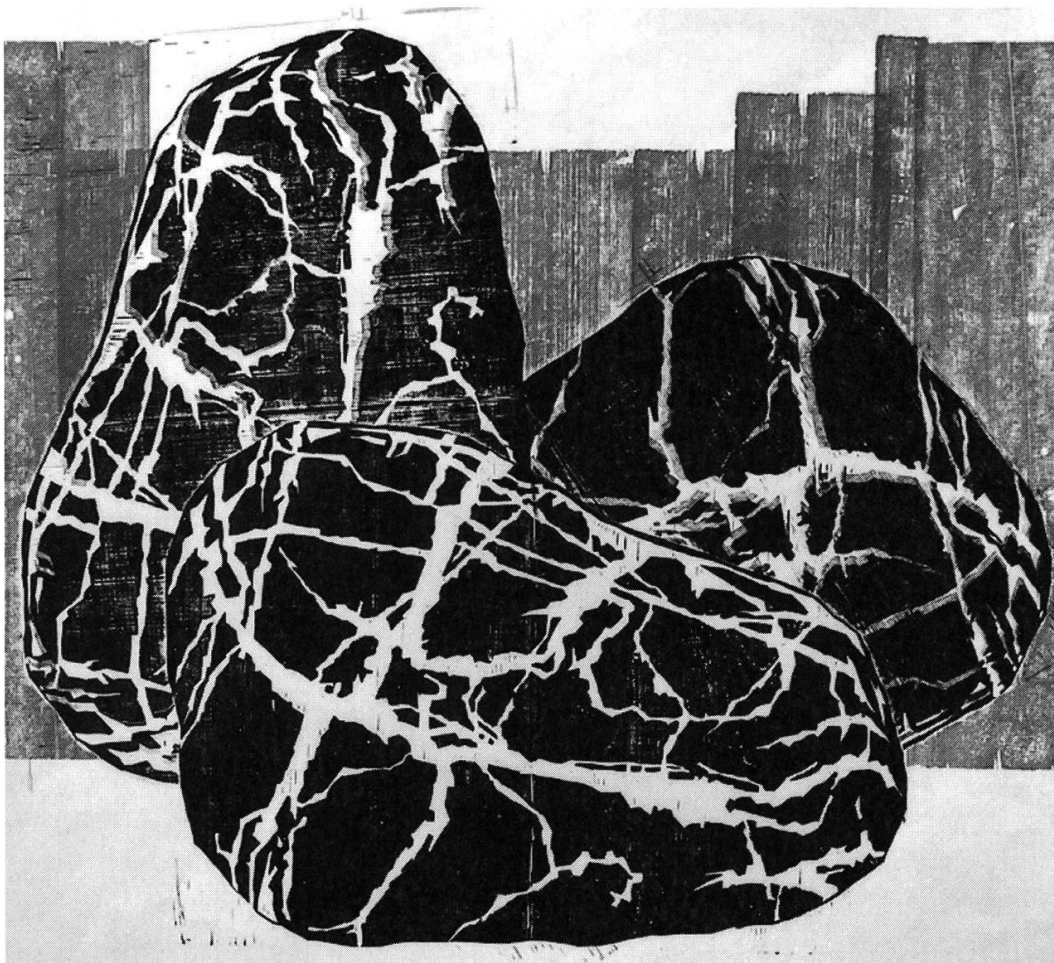




Glasmosaik. Privatbesitz



Glasmosaik. Bezirksschule Windisch



Kiesel, Holzschnitt/Handabzug

Wie sehr sie der Natur, deren Erhaltung und Pflege verbunden ist, erzählte die Künstlerin auf einem Spaziergang durch den Königsfelder Park. Abseits vom Sog des Verkehrs, die Fühler des Sehens ganz nach innen gerichtet, nimmt sie diesen Weg oft, wenn sie von Unterwindisch nach Brugg geht. Sie kennt viele Bäume, die stachelige Eleganz der Grün- und Schwarzföhren rührt ihr grafisches Gefühl und reizt sie zum Zeichnen; Ahorn, Eibe, Kastanien und die alten Eichen sind ihr vertraut wie gute Freunde. Vor allem die alte Kegelbahn, die versteckt hinter Büschen ihre Allüre aus einer vergangenen Zeit herübergerettet hat und ihre graziöse Schönheit

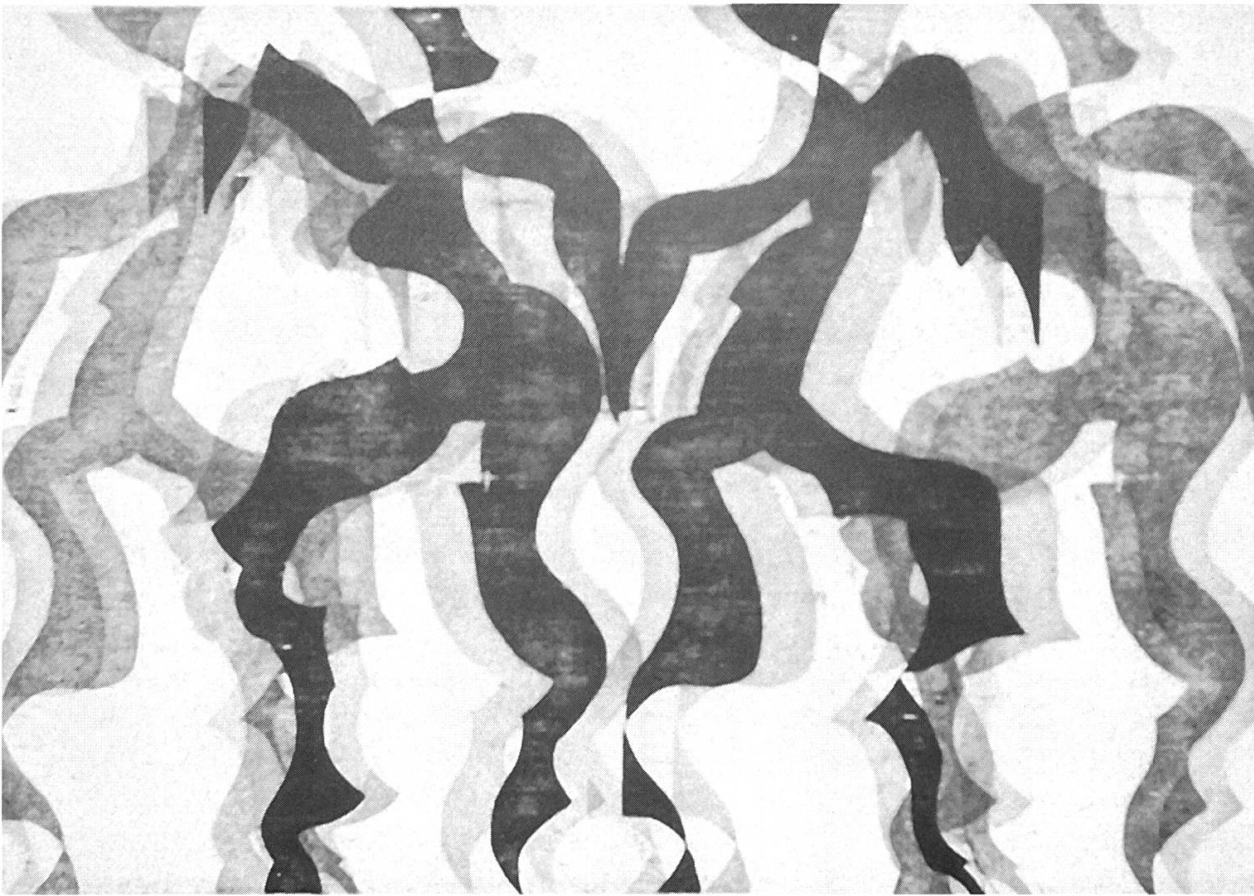
nicht sofort offenbart, möchte sie einmal malen. Doch sofort schränkt sie ein: «Ich möchte keine Idyllen malen, dafür bin ich zu sehr Realistin, das kommt auch vom Bergsteigen, wo Sentimentalität einfach nicht erlaubt ist.»

Am Westtor des römischen Lagers vorbeikommend, entsinnt sie sich, hier während eines Sommers für die Gesellschaft Pro Vindonissa wissenschaftliche Zeichnungen angefertigt zu haben, aber immer wieder steht sie begeistert vor der Trockenwiese, die an der Nordseite der Klinik mit ihrem gegenwärtigen lila Blütenmeer ein Gradmesser der Jahreszeiten ist und sie hoffen lässt, dass es eine Rückkehr zu den einfachen Wundern der Natur geben wird. Es waren fruchtbare Jahre des Schauens und der Arbeit, in denen sie ein glückliches Leben in der Geborgenheit des Dorfes führte.



Dann schlug das Schicksal das erstemal zu. Den plötzlichen und sinnlosen Tod der 27jährigen Tochter hat die Künstlerin heute noch nicht verwunden, es war für sie ein traumatisches Erlebnis. Am Arbeitsplatz von Eva Maria Rätz hängt eine Collage mit Fotografien von Cornelia. Eine schöne junge Frau, und voller Lebenslust. Immer wieder spricht die Mutter von ihr, das Band ist nicht zerschnitten. Nach gehäuften weiteren Todesfällen in der Familie wurde auch ihr Mann krank. Die Diagnose lautete «Alzheimer». Elf Monate pflegte ihn Eva Maria Rätz zu Hause, bis es nicht mehr ging. Er starb neun Monate später, im Januar 1994, in der Klinik Königsfelden.

Da war es auch mit ihrer Kraft zu Ende, ihr Lebenswille schien gebrochen, sie, die niemals krank gewesen war, wurde schwer leidend. «Es stimmte alles nicht mehr», sagt sie heute. Nur ihre gewohnte eiserne Disziplin half ihr, den Rollstuhl wieder verlassen zu können. «Einmal ist es vorbei», meint Eva Maria Rätz und ihre Augen bleiben klar. Sie ist nicht verbittert, weil sie glaubt, «man muss nicht traurig sein, denn es war doch schön». Und es waren wiederum die Berge, die ihr beim Zurückkommen in ein aktives Leben halfen. Ein Aufenthalt in ihrem geliebten Andermatt liess ihre Lebenskraft langsam zurückkehren. Eva Maria Rätz gab das Haus in Unterwindisch auf und zog in eine heimelige Zweizimmerwohnung nur einige hundert Meter davon entfernt. Ein Zimmer dient dem Wohnen, hier dominiert das Klavier, an den Wänden stehen und hängen meist



Traumtänzer, Holzschnitt/Handabzug

neuere Bilder. Im Arbeitszimmer nehmen zwei Zeichentische und ein grosses Gestell für Papiere und Farben den meisten Platz ein. Überall stehen Mappen mit Skizzen.



Auffallend stark sind die grafischen Momente in den Gletscherbildern einer eisblauen Serie aus den 90er Jahren mit dem Motiv des Rhonegletschers. Eines ihrer wenigen Blumenbilder ist eine Sinfonie in Gelb. Gesteinsinformationen aus rosa Porphyr, die sie in Korsika fand, ein schmaler Holzschnitt in Grüntönen und Steine mit Einschlüssen, die sie im Aarebett sucht, zeigen, dass sie trotz ihrer sich selbst auferlegten malerischen Askese die Farben spüren kann.

Ein Zyklus mit Mais, zu dem sie ein Feld bei Königsfelden inspirierte und das sie von den kristallinen Formen des einzelnen Korns

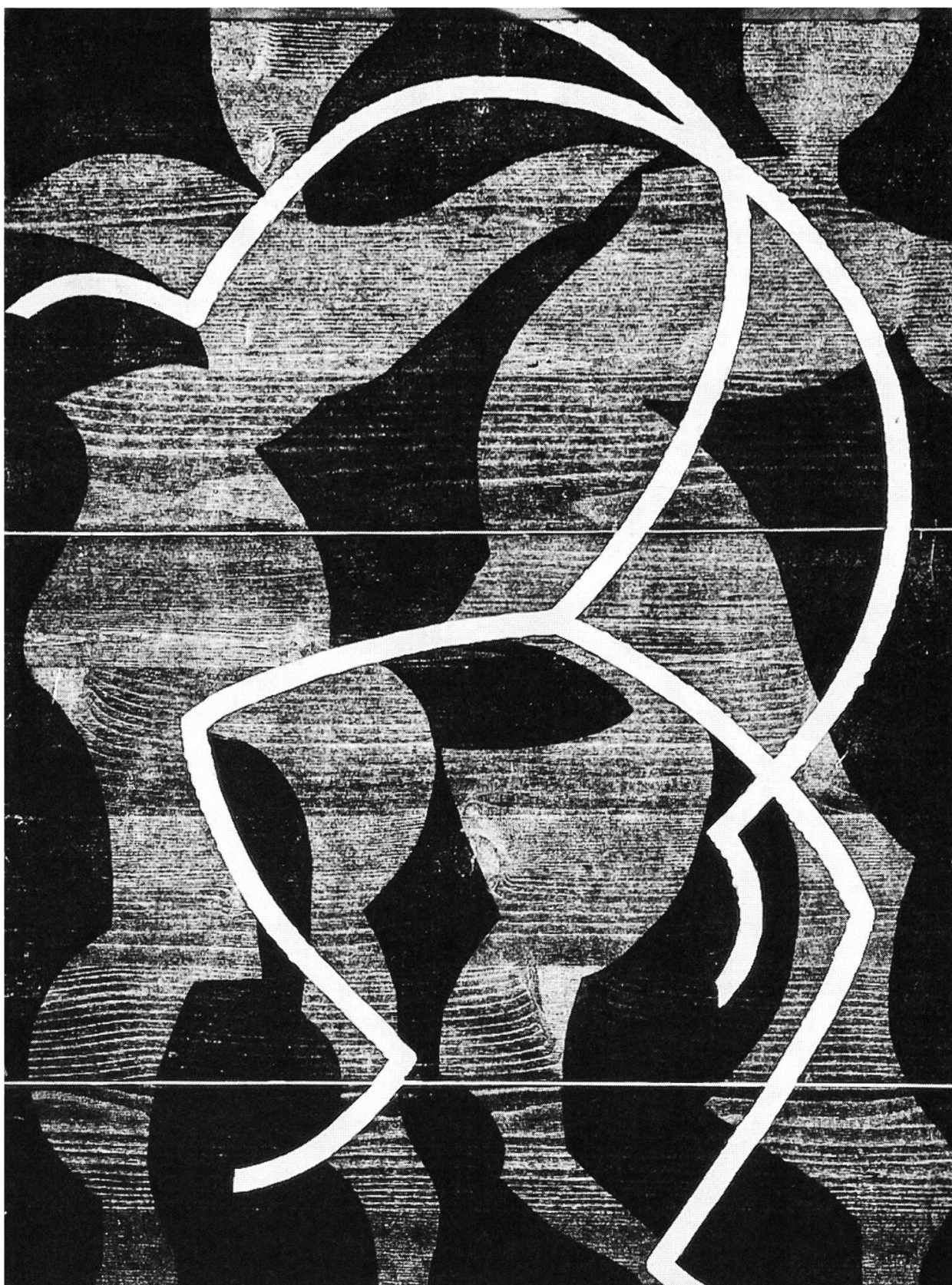
bis zur fertigen Ähre malte, korrespondiert mit einigen sehr feinen Federzeichnungen. Prägnant ist eine Serie, die sie für eine Ausstellung mit der Zürcher GSBK im Helmhaus schuf. Aus den willkürlichen Formen lassen sich stilisierte Menschengestalten erkennen, man kann sie nach Belieben zusammensetzen, wobei sie sich zu einem wechselnden Tanz fügen und sich in immer neuen Begegnungen formieren und treffen. Bei der jurierten Ausstellung der «Gilde Schweizer Bergmaler» im Juni/August 1995 in Bern war die Windischer Künstlerin mit drei Bildern beteiligt. Es handelt sich um Werke, deren warme Orangetöne mit blauen Schatten unterlegt einer Landschaft in Korsika nachgefühlt sind und die Suche nach den Strukturen und der Melodie der Materie aufnehmen. Eine weitere jurierte Teilnahme an einer Ausstellung im Kunsthaus Zürich wurde von ihr mit den Steinmotiven beschickt, welche – auf den Schwarzweiss-Effekt zurückgebunden – eine besondere grafische Schönheit ausstrahlen. Inzwischen war sie Gast bei Ausstellungen in sämtlichen Schweizer Kunsthäusern.



Ein Aufenthalt in Mallorca, bei dem die Künstlerin nach ihrer Krankheit das Bergwandern wieder aufnahm, liess sie wieder Mut fassen zu zeichnen. Es entstanden Studien von alten Olivenbäumen, die wieder ausschlagen. Dieser Lebenskampf ist in der Kraft der Darstellung mit Stift und Pinsel nachzuempfinden und lebt auch ein wenig von den ganz persönlichen Erinnerungen der Künstlerin. Sie zeichnete auch ältere Bilder von Olivenbäumen aus Korsika wieder neu mit farbigen Kreiden. In diesen Werken findet sich eine tiefere Reife, wobei die Farben milder und transparenter und die Formen geschmeidiger und ruhiger werden.

Daran will sie nun anknüpfen, will malend und zeichnend die Geometrie in der Natur erforschen und noch einmal in das grosse Abenteuer der Kunst aufbrechen. Doch steht sie, wie viele Kunstschaffende, vor der Frage des Erbes ihrer Bilder. Infolge eines Brandes in ihrem Atelier in Andermatt hatte sie schon einmal 62 Bilder verloren. Es war eine Arbeit von zwei Jahren – das lässt sie manchmal daran denken, gewissermassen als flammendes Fanal und ganz

Bewegung, Holzschnitt/Handabzug



unsentimental am Ende ihres Lebens alle ihre Werke zu verbrennen. Denn als freier Geist, der sich in der Natur entfalten durfte, sei es ihr undenkbar, dass ihre Werke eines Tages in einem Keller ein Dasein in Dunkelheit fristen müssten.



In ihren jüngsten Arbeiten beschäftigt sich Eva Maria Rätz vermehrt mit dem Kreis, den sie zerschneidet und anders wieder zusammensetzt. Es ist ein Spiel der Zwischenräume und der Materie. Ein Besuch des Miró-Museums in Palma inspirierte sie im Frühling 1995 dazu. Aber auch die Jugendstilfassaden der Häuser von Gaudí, die Gesteinsformationen und die Kathedrale von Palma mit ihren schlanken Säulen, die Terrassen und die Silhouetten der Wasserpumpen, die knorrigen, tausendjährigen Olivenbäume in ihrem Beharren gegen die linearen Strukturen der Hügel faszinierten sie auf ihren Wegen in der durch Sonne und Wind aufgebrochenen Landschaft des Südens.

«Daran probiere ich jetzt», sagt sie und träumt davon, in den langen Arbeitsprozessen, in denen sie diese Gefühlswege abschreitet und auslotet, jenen Klang zu finden, der mit der Musik in ihrem Inneren übereinstimmt.